



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abriß der Vorlesungen über Baukunst gehalten an der Königlichen Polytechnischen Schule zu Paris

Durand, Jean-Nicolas-Louis

Carlsruhe [u.a.], 1831

Erster Abschnitt. Von den hauptsächlichsten Theilen der Städte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64204)

D r i t t e r T h e i l .

Prüfung der hauptsächlichsten Gattungen von Gebäuden.

Erster Abschnitt.

Von den hauptsächlichsten Theilen der Städte.

Oben so wie die Mauern, die Säulen u. s. w. die Elemente sind, woraus die Gebäude bestehen, so sind Gebäude die Elemente, woraus die Städte zusammen gesetzt sind.

Da die allgemeine Anordnung der Städte nach tausend verschiedenen Umständen verschieden seyn kann, da man selten in den Fall kommt ganze Städte zu bauen, da ferner auch die Grundsätze, welche man bei ihrer Komposition befolgen muß, die nämlichen sind, wie für jedes einzelne Gebäude, so werden wir uns über das Ganze der Städte nicht weiter auslassen. Wir werden uns beschränken vor der Prüfung der mannichfachen Gebäude, welche jenes Ganze bilden, einen Blick auf ihre Zugänge, ihre Eingänge und die Theile zu werfen, welche zur Kommunikation der übrigen dienen.

Von den Zugängen der Städte.

Wie sollen die Zugänge der Städte ausgeschmückt werden?

Man könnte den Zöglingen diese Frage stellen um sie zu prüfen; die Antwort würde sehr einfach seyn: wenn die Städte zweckmäßig angeordnet wären, wenn jene Gebäude, welche nicht in ihrer Umfassung eingeschlossen seyn sollten, wie Hospitäler, Begräbnisse u. s. w., außer ihre Mauern gewiesen wären, so würden diese Gebäude, erblickte man sie, zwischen einer oder zwei Baumreihen hindurch, welche längs den Straßen gepflanzt wären, um die Wanderer gegen die Gluth der Sonne zu schirmen, sey es nun, daß sie sich in die Luft abzeichneten, oder auf Wälder oder Berge, ganz ungesucht die mannichfaltigsten, prachtvollsten und interessantesten Bilder darbiethen.

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

Die beste Art die Zugänge der Städte, so wie alle andern Gebäude zu schmücken, wäre also sich mit ihrer Verzierung gar nicht zu befassen, und nur die Zweckmäßigkeit ihrer Anordnung im Auge zu halten.

In der That auch hatten diesem Systeme Athen, Rom, Palmyra, Sicyone, Puzzola, Taurominum u. s. w. die Pracht ihrer Zugänge zuzuschreiben, eine solche Menge interessanter, unter den Bäumen zerstreuter Denkmäler gab dem Ceramikus und der Appischen Straße all ihr Eeles und Reizendes; aus einer solchen Anordnung entspringen alle jene köstlichen Gefühle, welche man in jenen Orten des Königreichs Neapel, die elyseischen Felder genannt, an den Ufern des See's Acheron, empfindet.

Es wäre für die Schönheit einer Straße nichtsweniger als nothwendig, daß die auf ihren Rändern zerstreuten Monumente so kolossal seyen wie die Pyramiden Egyptens, noch so prunkvoll wie die Gräber des Hadrian, Augustus und Septimius Severus. Man kann sich in Wahrheit eines Gefühles von Bewunderung nicht erwehren bei dem Anblicke dieser erstaunlichen Werke menschlicher Geduld und menschlichen Kunstfleißes; wenn man aber die Bedeutungslosigkeit dieser Denkmale überlegt, und die Anzahl nützlicher Gebäude, welche mit dem, was sie kosten mußten, hätten erbaut werden können, die weit größere Pracht, welche zahlreichere Gebäude den ganzen Städten unfehlbar verliehen haben würden, bedenkt man dies alles, so kann man nur Verdruß empfinden, die Fähigkeiten des Menschen oft so übel angewendet zu sehen.

Die ähnlichen, von den Griechen errichteten Monumente waren bei weitem weder so beträchtlich, noch so prachtvoll als die eben genannten. Das Grab des Themistokles auf einem Vorgebirge, nahe am Pyreus, war bloß aus einem einfachen Steine gebildet. Das des Epaminondas, in der Ebene von Mantinea, bestand aus einer einzigen Säule, woran sein Schild hieng. Die Denkmäler, welche bei den Thermopylen dem Gedächtniß der dreihundert Spartaner und der verschiedenen griechischen Truppen von den Amphiktyonen errichtet wurden, waren nichts anderes als Halbsäulen, deren ganze Verzierung in Inschriften bestand, wie die folgende: „Hier war es, wo vier tausend peloponesische Griechen gegen zwei Millionen Perser kämpften. — Wanderer, sage in Sparta, daß wir hier starben, seinen heiligen Gesetzen zu gehorchen.“ Man fühlt wohl, daß ohnerachtet ihrer äußersten Einfachheit, oder besser, gerade wegen ihrer Einfachheit diese letzten Denkmäler eben so köstliche Empfindungen erregen müssen, als die Ersteren peinliche.

Unter den Gräbern, welche die Straßen einfassen, giebt es welche für Privatleute, andere für Familien. Diese könnten die Gestalt eines viereckigen Thurmes haben, wie die palmyrischen Gräber, oder einer Rotunde, wie das Grab der Plautia und der Metella, oder einer Pyramide, wie das Grab des Cestius: alle Formen sind in dieser Gattung von Denkmälern gleichgiltig, außer die nicht einfachen. Ueber diese Formen sehe man die Tafel I.

Von den Eingängen der Städte.

III Theil.
I^r Abschnitt.

Wie sollten die Eingänge der Städte verziert werden?

Um das Andenken ihrer Siege der Nachwelt zu übermachen, haben die Römer Triumphbögen errichtet. Ihr Beispiel ist von den meisten Nationen Europa's befolgt worden. Wenn man diese Denkmale statt in das Innere der Städte, an ihre Eingänge setzte, wo sie mehr ins Gesicht fielen als sonst überall, so wären diese, ohne irgend eine Ausgabe, auf das Imposanteste und Edelste verziert.

Ein Triumphbogen kann entweder eine einzige Oeffnung haben, wie der des Hadrian zu Athen; des Augustus zu Rimini, zu Susa und Pola; des Aurelian, des Gallian und des Titus zu Rom; des Trajan zu Ancona und Benevent; des Gavius zu Verona, er kann drei Oeffnungen haben wie der des Marius zu Dranien, des Julian zu Reims; des Konstantin und des Septimus Severus zu Rom: einige wie die Bogen zu Verona, Lutun und Saintes haben nur zwei: diese letzte Anordnung ist nicht zu tadeln bei Gebäuden, welche weniger Triumphbögen als bloße Stadthore sind, weil sie das Mittel verschafft ohne Hemmnis aus und ein zu gehen; aber sie wäre es bei einem Denkmale, unter dem Triumphzüge durchgehen sollten, weil der Zug an dem Pfeiler angekommen, welcher beide Oeffnungen sondert, sich rechts oder links wenden müßte.

Fast bei allen Monumenten, die wir angeführt, sieht man auf den Hauptseiten vier an die Mauer gelehnte Säulen, welche überdem auf magern Postamenten stehn, und nichts anderes tragen als auf jeder einzeln profilirte Gebälke. Unerachtet der Unzahl solcher Beispiele, und der noch größern Zahl darnach gemachter Kopien, verharren wir stets auf der Meinung, daß diese, bei allen anderen Gattungen von Gebäuden unzulässige Anordnung, noch weniger bei einem Triumphbogen geduldet werden dürfe; einem Monumente, dessen sämtliche Theile dazu beitragen sollen, die Seele des Beschauers dadurch zu erheben und zu erwärmen, daß es ihm das Bild irgend einer ruhmwürdigen That zurückruft, denn niemals wird man uns überreden, daß unnütze und frostige Säulen irgend zum Gemüthe sprechen können, und noch weniger, daß sie dies mit mehr Nachdruck thun könnten, als Inschriften oder Bildwerke, deren Stelle bei Triumphbögen sie sich bemächtigt haben.

In allen andern Beziehungen glauben wir, daß man diese antiken Monumente nicht genug studieren könne. (Siehe Tafel 1.)

Von den Straßen.

Wie sollen die Straßen einer Stadt verziert werden?

Wenn zur Abkürzung des Weges und zur Verhütung der oft daher rührenden Verwirrungen und Hindernisse, zum Erleichtern der Erneuerung der Luft, die Straßen alignirt wären und sich im rechten Winkel durchkreuzten, wenn sie, um den Durchwandern-

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

den die Unbequemlichkeiten des Rothes, des Regens und der Sonnenhitze zu ersparen, mit Portiken eingefast wären, wenn diese Portiken, die in der ganzen Stadt alle denselben Zweck erfüllen sollten, einerlei Anordnung besäßen, wenn ferner die Privatwohnungen, deren Eingang sie bildeten, so angeordnet wären, wie es für den Stand und das Vermögen eines jeden Bewohners am besten paßte, und wenn folglich alle zusammen verschiedene Massen darböthen, so würde eine solche Stadt den erfreulichsten und theatralischsten Anblick gewähren.

Auf derlei Weise waren die von Hadrian gebauten Straßen, von Alexandrien und Antinopolys und anderer antiken Städte angeordnet, und auf dieselbe Art sind es jezt noch die Straßen von Turin, Bologna und mehrerer anderen Städte Italiens; und wirklich durchwandert man dieselben nicht ohne Entzücken, oder erinnert sich, sie durchwandert zu haben.

Von den Brücken.

Wie soll man die Brücken dekoriren?

Wenn man zu ihrer Komposition nur dasjenige nimmt, was nothwendig ist, und nichts unnützes, wenn alles Nöthige auf die einfachste Weise behandelt ist, mit einem Worte, wenn man bei der Erfindung von Brücken die Grundsätze der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit befolgt, welche einen bei der Erfindung einer jeden Gattung von Gebäuden leiten sollen, so werden die Brücken alle Schönheit besitzen, deren sie fähig sind. Um sich hievon zu überzeugen, braucht man nur die Brücke von Neuilly mit jener Ludwigs XVI. zu vergleichen: bei der Konstruktion der letztern ist man demjenigen nachgerannt, was man Verzierung nennt, bei der Konstruktion der ersteren aber hat man sich nur mit der Konstruktion befaßt; und doch ist der Anblick der Brücke von Neuilly in demselben Grad wohlthuend, als jener der Brücke Ludwigs XVI. peinlich und unangenehm.

Die meisten Brücken sind, wie die von denen wir sprachen, unbedeckt; bisweilen jedoch und besonders in Städten zieht man es vor sie zu bedecken, um die darüber Gehenden gegen Sonne und Regen zu schützen, und zwar bedeckt man die Brücke entweder ganz, wie die von Alexandria in Italien, oder die zu Bassano über die Brenta, oder theilweise, nemlich nur die Fußwege, wie bei der Brücke des Aliverdikhan zu Ispahan, und der alten Triumphbrücke zu Rom. Um die offenen Brücken des Nachts zu beleuchten, kann man senkrecht über den Pfeilern Laternentragende Säulen aufstellen: wie auf der Brücke Aelius, jezt die Engelsbrücke. In Städten, wo man Gelegenheit hat mehrere Triumphbögen zu erreichen, und deren an den Thoren angebracht sind, kann man auch auf die Brücken solche stellen; entweder einen einzigen senkrecht über den mittleren Bogen, wie bei der Triumphbrücke des alten Roms, oder wie bei der offenen Brücke des Augustus zu Rimini; oder aber einen an jedem Ende der Brücke, wie zu Saint Chama in

der Provence. Man fühlt wohl, wie mannichfache architektonische Verzierungen ganz von selbst aus diesen verschiedenen Anordnungen entstehen müssen. Die Verzierung in Beywerken, nemlich Anwendung von Sculpturen, kann dennoch ungezwungen die Wirkung einer jeden von jenen architektonischen Verzierungen verstärken; Trophäen können zweckmäßig über jedem Pfeiler aufgestellt werden, Reihen von Bildsäulen wären es nicht weniger längs den Brustwehren.

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

Fast bei allen antiken Brücken sind die Bögen im Vollzirkel gebildet, bei den meisten neuerbauten Brücken aber sind sie Stichtbögen. Diese letztere Form ist bei weitem zweckmäßiger, weil sie dem Wasser einen viel freieren Durchgang biethet als die Erste.

Bei der alten bedeckten Brücke zu Pavia über den Tessin, welche von dem Herzoge Galeas Visconti erbaut wurde, sind die Bögen spitz, eine Form die zwar im Allgemeinen für die Dauerhaftigkeit der Gewölbe vortheilhafter als jede andere ist, zu Brücken aber nichts desto weniger ungeeignet, weil, so wie das Wasser steigt, die Pfeiler ihm mehr Fläche darbieten, und dieser Flüssigkeit folglich mehr Gewalt lassen, sie umzuwerfen: um nun den Uebelständen der Spitzbogenform auszuweichen und zugleich ihre Vorzüge beizubehalten, hat der sinnreiche Meister dieses Baues seine Bögen extradossirt, und den obern Theil der Pfeiler zwischen zwei Extradoss freigelassen; so daß das Wasser nach Maaßgabe, als es unter den Bögen weniger Durchgang findet, desto mehr dafür in den dreieckigen leeren Räumen der Pfeiler erlangt.

Diese Brücke hat wie man sieht, gar keine Formverwandtschaft mit den antiken, und doch ist die aus ihrer Anordnung hervorgehende Wirkung um nichts weniger gefällig und prachtvoll; was wiederum zeigt, daß die Formen und Verhältnisse bei weitem keinen so großen Einfluß auf die Schönheit der Verzierung äußern, als die Zweckmäßigkeit und Einfachheit der Anordnung.

Von den öffentlichen Plätzen.

Auf dieselbe Weise, wie die architektonische Verzierung der Straßen, aus den Portiken und den mannichfachen sie einfassenden Privatwohnungen entspringt, geht die Verzierung der öffentlichen Plätze aus den Portiken und den verschiedenen öffentlichen Gebäuden hervor, welche sie umgeben. Die prachtvollen Plätze der Alten, wenn sie noch vorhanden wären, würden dies beweisen. Unglücklicher Weise hat uns die Zeit fast keine Spur mehr davon übrig gelassen und wir können uns nur einen Begriff davon aus den Beschreibungen bilden, welche uns Plato, Xenophon, Demosthenes, Eschinas, Pausanias und Herodot gegeben haben.

Nach diesen Schriftstellern waren die alten öffentlichen Plätze von Gebäuden umgeben, welche theils der Verehrung der Götter, theils dem Dienste des Staates geweiht waren. Man gewahrte auf dem Platze zu Athen das Metroon, oder die Umfassung,

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

welche den Tempel der Mutter der Götter einschloß; den Tempel des Eacoß, das Leocorion, einen zu Ehren der Töchter des Leos erbauten Tempel, welche sich opferten um die Pest zu entfernen; den Pallast worin der Senat sich versammelte; die mit Bäumen umgebene Rotunde, allwo die dienstthuenden Prythanen täglich ihre Mahlzeiten hielten, und bisweilen Opfer für die Wohlfahrt des Volkes darbrachten; der Gerichtsstuhl des ersten Achronten in der Mitte von zehn Statuen, welche den zehn Stämmen Athens die Namen gaben; die Umfassung für die Volksversammlungen, das Lager der Scythen, welche der Freistaat zur Handhabung der Ordnung unterhielt; dann noch die verschiedenen Märkte, wo man die zum Unterhalte eines großen Volkes nöthigen Lebensmittel fand.

Auf dem öffentlichen Platz zu Halikarnas, durch Mausolus, König von Karien erbaut, dessen abhängiger Boden sich bis zum Meere hinzog, sah man einerseits den Pallast des Königs, und auf der andern den Tempel der Venus und den des Merkur, welcher nahe am Brunnen Salmacis lag; vornen die unterschiedlichen öffentlichen Märkte, die sich längs dem Ufer hinzogen: im Hintergrunde gieng die Aussicht auf das Kastell und den Tempel des Mars, allwo sich eine kolossale Bildsäule erhob; in der Mitte des Platzes hefteten sich die Blicke auf das Grab des Mausolus, in Pyramidenform, von einem Wagen gekrönt, und auf allen Seiten mit den Meisterwerken eines Briaxis, Skopas, Leochares Timotheon und Pythias geschmückt.

In den meisten öffentlichen Plätzen Griechenlands traf man vor herrlichen Gebäuden prachtvolle Portiken, deren Wände mit Inschriften bedeckt waren, mit Statuen und Basreliefs von der Hand der berühmtesten Künstler. In einem Portikus zu Athen, Poecilus genannt, waren die Mauern mit Schilden beladen, welche von den Lacedämoniern und andern Völkern erbeutet worden waren; die Einnahme von Troja, die Hilfe, welche die Athenienser den Herakliden leisteten, die Schlacht, welche sie den Lacedämoniern zu Denoe lieferten, den Persern zu Marathon, den Amazonen in Athen, alle diese Ereignisse waren daselbst durch Polygnot, Micon, Panenos und mehrere andere berühmte Maler vorgestellt.

Der Platz zu Athen, so wie mehrere andere, waren durch den Schatten eines Waldes von Platanen verschönt, unter denen man zerstreut eine Menge von Altären sah, Statuen den Königen, oder Privaten geweiht, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, Cippen und Säulen, worauf die vornehmsten Gesetze des Staates gegraben waren.

Nichts war prachtvoller als das Forum oder der Markt des Trajan, durch Apollodorus von Damask erbaut, nach dem Berichte des Pausanias, des Aulus Gellius, des Ammian, sah man daselbst Gebäude von Staunen erregender Größe und Pracht, eine Basilika, worin die Konsuln dem Volke Gehör gaben, einen herrlichen Tempel zu Ehren des Trajan; eine von einem Peristyle umgebene Bibliothek, wo alle berühmten Gelehrten ehrene Statuen hatten; Triumphbögen, herrliche Brunnen, ganze Straßen mit Bild-

säulen verziert, endlich die schöne Säule, welche nach dem Siege des Trajan über die Dacier errichtet worden war.

IIIr Theil.
Irr Abschnitt.

Wenn man einen unserer modernen Plätze beschreiben wollte, so könnte man dies nicht nur auf weniger unbestimmte Weise thun, sondern auf das vollkommenste und detaillirteste, weil wir sie unter den Augen haben. Wenn es sich zum Beispiel um die Beschreibung des Vendôme-Platzes handelte, so könnte man sich etwa so ausdrücken: dieser Platz, welcher zur Zeit Ludwigs des XIV. angelegt wurde, einer Epoche, wo alle seit zwanzig Jahrhunderten verdunkelten Künste endlich wieder den Grad von Glanz erreicht hatten, womit sie unter Augustus schimmerten, dieser Platz zeigt in seiner Grundfläche ein Parallelogramm von so und so viel Klaftern Länge auf so und so viel Breite; die Ecken dieses Parallelogrammes sind abgestutzt, er ist außer an seinen beiden Eingängen ganz mit verschiedenen Privatgebäuden umschlossen, die alle eine gleiche Höhe und eine gleiche Verzierung haben. Diese Verzierung besteht in einer korinthischen Pilaster-Ordnung auf einem Unterbaue, dessen Höhe zwei Drittheile der Ordnung ausmacht. Dieser Unterbau seinerseits ist durch blinde Bögenstellungen verziert, worin Fenster gerahmt sind, die zu gleicher Zeit das Erd- und Halbgeschos erleuchten, die Pfeiler der Bögen sind mit Lesinen geschmückt und die Schlusssteine mit Frazenköpfen. Die Ordnung, welche sich über diesem Unterbaue erhebt, greift durch zwei Stockwerke, sie ist mit einem Gebälke bekränzt, dessen Höhe zwischen einem Vierteltheile und Fünftheile liegt, sein Profil ist das Bignola'sche. Darüber erblickt man ein großes Dach, was mit Schiefer gedeckt und von mannichfach verzierten Lucarnen durchbrochen ist. Alle Fenster dieses Platzes sind mit gedrückten Bögen, um der Verzierung Bewegung und Effect zu geben; in der Mitte eines jeden der zwei Gebäudemassen, welche diesen Platz begränzen, hat man Avantcorps angebracht, welche von vier eingelassenen Säulen gebildet werden, das Gebälke eines jeden wird von einem Fronton gekrönt, in dessen Giebelfeld sich eine von Genien getragene Cartouche befindet, in der Mitte des Platzes erhebt sich die Statue des Monarchen.

Welche Trockenheit läßt nicht diese Beschreibung eines unserer schönsten modernen Plätze im Gemüthe, trotz ihrer Genauigkeit, und wie herrlich und erhaben sind dagegen jene Beschreibungen öffentlicher Plätze der Alten, trotz der darin herrschenden Unbestimmtheit! Woher rührt der Unterschied dieser Eindrücke? daher, daß bei der ersteren nur von Verzierung die Rede ist, bei der andern aber von der Anordnung von Dingen des größten Interesses und der größten Wichtigkeit.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß, wenn unsere Plätze nicht die Schönheit der Plätze der Alten besitzen, es daher komme, daß unsere Gewohnheiten und unsere Kräfte demselben widerstreiten. Wenn man demnach in ihre Komposition keine reelle Verzierung bringen kann, so ist es vernünftig, diese wenigstens durch ein Abbild zu ersetzen. Die Prüfung des Platzes von Ludwig XV., desjenigen unter allen unseren Plätzen,

IIIr Theil.
Iv Abschnitt.

bei dem man am meisten noch auf Sparsamkeit scheint gesehen zu haben, weil er nur auf einer Seite Gebäude zeigt, mag diese verschiedene Einwendungen beantworten.

Die Stadt Paris hatte den Wunsch ausgedrückt, Ludwig XV. ein Standbild zu errichten. Die bestehende Gewohnheit war, für jede Bildsäule einen Platz anzulegen. Die Stadt Paris, bemerkend, daß, wenn sie noch einige Standbilder errichtete, sie selbst bald nur noch ein Platz seyn würde; schloß sehr verständig, daß man damit beginnen müsse, dieselben außerhalb ihrer Umfassung zu verweisen. Der Baumeister nicht weniger konsequent als die Stadt, dachte, daß ein Platz im freien Felde weder so viele Pracht besitzen, noch so viel kosten dürfe, als ein in der Stadt eingeschlossener, und hielt es daher für passend, nur auf einer Seite Gebäude zu errichten. Zwar bildete diese Anordnung nicht eigentlich einen Platz, allein er fand bald Mittel einen daraus zu machen. Er öffnete lange und breite Gräben, womit er ziemlich bedeutende Bodenstrecke umfieng. Diese Einfassung würde den Platz Ludwigs XV. unzugänglich gemacht haben, allein der Architekt half diesem kleinen Uebelstande dadurch ab, daß er sechs steinerne Brücken, jede von drei Bögen, erbaute, mittelst welcher er die Kommunikation zwischen dem abgeschlossenen Raume, Platz genannt, und dem anliegenden Felde wiederherstellte. Die Gräben wurden dann mit einer dicken Mauer bekleidet, und da es sich in der Baukunst weniger darum handelt, eine Mauer oder etwas Anderes zu verfertigen, als dies zu verzieren, so wurde eine, ungefähr dem Drittheil dessen was die Mauern und die Brücken gekostet, gleiche Summe verwendet um das Ganze mit Zwischenbauen, vorspringenden Platten, Avant- und Arriere-Corps, Geländern u. s. w. zu verschönen. (Siehe Tafel 2 Fig. 1.)

Ohnerachtet dieses Luxus von Verzierung macht dieser Platz beim Darübergehen gar keine Wirkung, und die dafür gemachten Ausgaben, wie groß sie auch seyn mögen, sind daher rein vergeblich, selbst in Betracht der Verzierung.

Hätte man bei der Komposition dieses Platzes, anstatt sich mit Formen zu beschäftigen, mit Verhältnissen und allen jenen Kindereien, womit man zu verzieren und Schönheit hervorzubringen meint, nur auf die Anordnung gesehen, auf das Zweckgemäße, und überhaupt auf alles was wahrhaft den Namen von Architektur verdient, hätte man darauf Bedacht genommen, daß dieser Platz zwischen zwei sehr besuchten Spaziergängen liegt, daß oft mitten im schönsten Tag der heitere Himmel durch Ungewitter getrübt wird, welche die Wandelnden schnell eine Zuflucht zu suchen zwingen, daß ein öffentlicher Platz sehr oft zum Schauplatz glänzender Feste und prunkender Ceremonien dienen muß, und demzufolge jenen Platz mit geräumigen Portiken umgeben, welche bei schlechtem Wetter eine bedeckte Promenade abgegeben hätte, und bei festlichen Gelegenheiten bequeme Räume für eine ganze Bevölkerung, hätte man zur Erfrischung der Luft reichliche Brunnen angebracht u. s. w., welches prachtvolles Schauspiel hätte nicht ein solcher Platz gewährt, dessen weitläufige Portiken sich bald auf Bäumen abgezeichnet haben würden, bald auf dem Flusse, bald auf den öffentlichen Gebäuden der Stadtseite! (Siehe dieselbe Tafel Fig. 2.)

Und dieser so bequeme, so prunkvolle Platz, so würdig in jeder Hinsicht mit den von Griechen und Römern erbauten zu wetteifern, hätte weniger gekostet, als der jetzige; mit den innern Grabenmauern und dem Drittheil der äusseren, hätte man die vier Säulenreihen erbauen können, welche nöthig waren, um den Portiken eine hinreichende Breite zu geben, die übrigen zwei Drittheile der äusseren Mauer, so wie die zur Umfassung des Platzes unnützen Avantcorps wären zur Erbauung der Soffiten oder Plafonds jener Portiken hinlänglich gewesen; die Kosten, welche die Brücken verursachten, hätten zureicht um den Platz mit Springbrunnen zu schmücken. Man hätte den obern Theil der Portiken und selbst den ganzen Umfang des Platzes mit zahlreichen interessanten Statuen zieren können, deren Ausführung die Bildhauerei ermuntert, und in dieser Gattung die Reime mannichfaltiger Talente entwickelt haben würde; war der Platz so weit fertig, so bleibt noch dasjenige übrig, was das Ausgraben und Fortschaffen der Erde gekostet, eine ungeheure und mehr als hinreichende Summe, um die zum Platz führende Brücke mit einem Portikus zu überdecken. (Siehe Fig. 3 derselben Tafel.)

IIIr Theil.
Ir Abschnitt.

Es ist daher einleuchtend, daß, wenn unsere Plätze so weit von der Würde der Alten entfernt sind, dieser Unterschied nicht von unsern eigenthümlichen Erfodernissen herrühre, weil in einem so regnerischen Klima, wie das unsrige, Portiken noch nöthiger sind, als unter dem schönen Himmel Griechenlands, eben so wenig von der Beschränktheit unserer Geldmittel, weil derjenige unser Platz, welcher mit der größten Sparsamkeit angelegt wurde, weit mehr gekostet hat, als einer, welcher den griechischen und römischen an Pracht gleich käme; sondern dieser Unterschied rührt lediglich von unserer Verzierungssucht her, welche uns ungeheure Summen ohne Nutzen und Wohlgefallen auszugeben treibt; eine Sucht, die um so verderblicher und verwerfenswerther ist, als sie uns in die Unmöglichkeit versetzt, eine Menge von Gebäuden höchster Wichtigkeit zu errichten, deren Vereinerung unsern Städten erst wahren Glanz und andere köstliche Vortheile gewähren würde.

(Obschon die meisten der auf Tafel 13, 14, 16 und 46 der Parallelen von Gebäuden vorgestellten öffentlichen Plätze wohl nicht sehr getreu seyn mögen, jedoch von berühmten und vom Geiste der Alten durchdrungenen Architekten gezeichnet, so halten wir es für sehr nützlich dieselben zu prüfen.)